

Flügel wie Adler

Ansprache aus der Videoandacht
Erster Sonntag nach Ostern (Quasimodogeniti) - 19. April 2020
Pastorin Maren Schack

Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer,

es war ein besonderes Osterfest 2020. Vieles, das sonst so selbstverständlich ist – der Gottesdienstbesuch, das gemeinsame Ostereiersuchen, der Besuch bei Verwandten und Freunden, der Kurzurlaub – all das war dieses Jahr nicht möglich.

2020 war aber auch ein wichtiges Osterfest. Denn trotz all der widrigen Umstände ist das Fest der Auferstehung nicht ausgefallen. Ich bin begeistert, wie viele kreative Ideen es gab, sich trotz körperlicher Distanz ein frohes Osterfest zu wünschen: Kinder haben mit Kreide den Großeltern einen bunten Gruß vor die Haustür gemalt. Nachbarn haben sich gegenseitig Überraschungstüten vor den Eingang gestellt. Osterkarten und Briefe wurden geschrieben, Päckchen versandt, Osterglocken vor der Kirche oder am Gartenzaun verteilt, bemalte Hoffnungssteine in die Natur zur Freude anderer ausgesetzt... Alle kreativen Möglichkeiten, Ostern doch zu feiern, kann ich hier gar nicht aufzählen. Und das ist doch eine gute Erfahrung, ein Lichtblick in dunklen Zeiten.

Diesen Lichtblick hat auch Jesaja im Blick.

Er fordert seine frustrierten und niedergeschlagenen Schwestern und Brüdern auf, es ihm gleich zu tun, aufzuschauen und zum Himmel zu blicken. Denn, so der Prophet, so aussichts- und hoffnungslos ist die Lage nicht.

Das Volk Israel fühlt sich von Gott im Stich gelassen. Er scheint ihre Not nicht zu sehen, ist blind und taub für ihre Sorgen. Es ist nicht das erste Mal, dass sie so empfinden. Die Bibel erzählt, dass es immer wieder Phasen gab, in denen sich das Volk gottverlassen fühlte. Es waren Zeiten, in denen ihnen das Leben übel mitspielte.

Und doch machten sie auch immer wieder die Erfahrung, dass Gott ihnen beisteht. Er ersparte ihnen zwar schmerzvolle Erfahrungen nicht, aber er überließ sie auch nicht sich selbst.

Nun ist es nicht gut, Notlagen miteinander zu vergleichen. Damals und heute. Das wird denjenigen, die darunter leiden, nicht gerecht. Jesaja hat natürlich eine ganz andere Situation vor Augen als wir mit der derzeitigen Corona-Krise. Von Viren und Impfstoffen wusste der Prophet noch nichts. Aber so unterschiedlich Krisen sein mögen, so haben sie doch eines gemeinsam:

Sie gehen vorüber.

Es mögen Tage, Wochen, ja auch Jahre vergehen...
aber auch das Leid hat ein Ablaufdatum.

Die Frage damals wie heute ist, was uns Mut und Hoffnung geben kann, in der Krise nicht zu verzweifeln, nicht in Lethargie und Selbstmitleid zu verfallen und was uns hilft, da hindurchzugehen.

Und da sind die Worte des Propheten auch für uns ein Anhaltspunkt. Sie halten uns vor Augen, dass es keinen Ort und keine Zeit gibt, wo Gott nicht ist. Wir mögen uns von ihm abwenden, doch Gott selbst lässt uns nicht im Stich.

Es ist diese Gewissheit, die uns vielleicht die Augen öffnen kann für all das, was es – bei aller Vorläufigkeit – gerade an positiven Zeichen zu entdecken gibt: kleine Momente der Ewigkeit und des Himmels, die uns einen Vorgeschmack geben, wie es einmal sein wird.

Sicherlich brauchen wir jetzt noch eine gehörige Portion Geduld, um auch die nächsten Wochen durchzuhalten.

Jesajas Worte wollen dabei nicht Vertröstung oder Hinhaltetaktik sein, sondern Trost und Stärkung, wenn er sagt:

„Der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; sein Verstand ist unausforschlich (...) und die auf Gott vertrauern, bekommen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ (Jesaja 40,28.31)

Amen.



Pastorin Maren Schack